

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

10 (3.7.1870)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs** und **Sonntags**. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 10.

Sonntag, den 3. Juli

1870.

* Karlsruhe, 1. Juli. Die Karlsruher Bürgerschaft hat wacker zusammengehalten und damit gezeigt, was vereintes Streben und verständnißvolles Zusammengehen vermögen. Wir dürfen stolz darauf sein und uns freuen über das Wahlergebniß am 30. Juni und können getrost der Hoffnung uns hingeben, durch die fast einstimmige Wahl des Herrn Wilhelm Lauter zum Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe einen Grundstein gelegt zu haben zum Aufbau berechtigter Hoffnungen und Wünsche. Einem Manne wie Lauter ist Vieles zu thun vorbehalten; ein reiches Feld öffnet sich dem schaffenden Geiste dieses Mannes, der bereits thätigliche Beweise geliefert von einem, freilich der großen Masse weniger bekannten Streben zum Wohle unserer Vaterstadt, — der bereits Projekte und Pläne zur Vergrößerung Karlsruhe's entworfen und als Schriftsteller in dieser Richtung sich einen Namen erworben hat, der im In- und Auslande Geltung gewonnen und bald auch im engeren Kreise wird rühmlich anerkannt werden. Mühe und Arbeit wird seiner warten und wohl auch manche herbe Erfahrung ihm nicht vorenthalten bleiben; möge ihm dann jederzeit das Bewußtsein ermunternd zur Seite stehen, daß die Bürgerschaft der Residenzstadt Karlsruhe treu zu ihrem Erwählten halten wird in jeglicher Lage, in Freude und Leid, im Wollen und Vollbringen. Dieses Bewußtsein wird wieder dazu beitragen, seine Kräfte zu stählen, seine Arbeit zu fördern und seine Berufspflichten zu erleichtern, denen er mit voller Hingabe, davon sind wir überzeugt, jederzeit obliegen wird.

Möge darum Herr Oberbürgermeister Lauter mit Freude seinen neuen Beruf ergreifen und recht lange wirken zum Segen und Gedeihen unserer theuren Vaterstadt.

Innig und fest verbunden wird die Bürgerschaft mit ihm nach Zielen streben, deren Anbahnung Aufgabe der Gegenwart ist und deren Erreichung unsern Kindern einst zum Segen gereichen wird, und gerechtfertigte Wünsche zu realisieren, wozu eine Kraft und Liebe wie die seinige gehört, der aber auch Vertrauen und Hingabe der Bürgerschaft nicht fehlen dürfen.

Wenn in solcher Weise Haupt und Glieder der Gemeinde Hand in Hand gehen, so kann diesem innigen beiderseitigen Zusammenwirken auch der Erfolg nicht fehlen und Karlsruhe wird dadurch vor vielen anderen Städten rühmlich hervorleuchten. Möge dieser wohlgemeinte Wunsch reichlich in Erfüllung gehen, das walte Gott!

Die Karlsruher Droschkenanstalt.

Unsere Stadt hat in den letzten Jahren eine so bedeutende Flächenausdehnung erhalten, daß sie an Umfang bald einer Großstadt gleichkommen könnte, weshalb auch das Bedürfniß eines erleichterten Fahr-Verkehrs im Innern der Stadt Gegenstand allgemeiner Erwägung geworden ist.

Nun aber scheint das aufgetauchte Projekt einer Pferde-Bahn zur Verbindung des Westens mit dem Osten wieder gänzlich untergetaucht zu sein, und wir stehen wieder auf dem alten Standpunkt: Die Wanderung von einem Ende der Stadt zum andern bleibt immerhin ein zeitraubender, ermüdender und bei schlechtem Wetter oder bei unerträglichem Hitze höchst ungemüthlicher Spaziergang.

Unsere hiesige Droschkenanstalt nun ist allerdings in letzter Zeit um eine bedeutende Anzahl von Wagen vermehrt worden, sie entspricht im Ganzen allen Anforderungen,

der Bau der Wagen und der vorschriftsmäßige Fahrpreis ist für die Benützung durch mehrere Personen entsprechend. Auch für den Bahnhof-Verkehr läßt die Anstalt nichts zu wünschen übrig, vorausgesetzt, daß der ankommende Fremde gerade zu dem Ausgang gelangt, an welchem die Droschken die Hauptausströmung erwarten. Doch über die Zweckmäßigkeit unserer Bahnhofverbesserungen ein ander Mal.

Allein für den Verkehr im Innern der Stadt dürfte hier ein Vorschlag zu einer Neuerung Platz finden. Könnte man nicht, sei es durch Einzelunternehmen, sei es durch eine kleine Gesellschaft, eine Anzahl der vorhandenen Droschken-Nummern nach und nach so gestalten, daß bei leichterem Bau der Wagen — wir denken uns bloß zweifelhafte Caléschen oder Coupe's — und bei etwas ermäßigtem Fahrpreis die Benützung für Einzelne, im Innern der Stadt, erleichtert würde? Man wird uns entgegen, bei der gegenwärtigen Höhe der Löhne, Theuerung des Futters u. s. w. sei eine Ermäßigung des Fahrpreises eine Unmöglichkeit, aber diese Rechnung dürfte sich doch in der That ganz anders gestalten. Unfehlbar würde eine solche Taxerniedrigung für einzelne Fahrten in der Stadt eine vermehrte Benützung der Droschken herbeiführen, die oft tagelang stillstehenden armen Droschkengäule würden dadurch an ihrer Gesundheit nicht mehr einbüßen, den Kutschern wäre weniger Zeit zum Trinken und zu grobem Unfug gegeben, und an manchem Abend würde sich die Einnahme des Uebernehmers bedeutend besser gestalten, als jetzt, während die Unterhaltung der Pferde und des Fuhrwerks, der Lohn der Kutscher u. s. w. ziemlich gleich blieben. Das alterthümliche Vorurtheil, daß das Droschkenfahren ein Luxus sei, während Zeitgewinn oft gleichbedeutend mit Geldgewinn werden kann, würde auch hier mehr und mehr verschwinden, und wie jede neue Einrichtung, würde auch diese sich selbst das Bedürfniß schaffen. Der Geschäftsmann wie der zu Besuchen genöthigte Anstandsmensch, der Gesunde wie der Kranke würde diese Erleichterung des Fahrverkehrs mit Freuden begrüßen; namentlich aber würde das schöne Geschlecht, das oft von Sturm und Regen überfallen und schwer gepeinigt wird, von Natur aber mit bedeutend größerer Sparsamkeit hinsichtlich derartiger Ausgaben begabt ist, eine solche billigere Fahrgelegenheit noch lieber benützen, als den Omnibus einer Pferdebahn.

Ja, selbst wenn die Ermäßigung des Fahrpreises eine ganz unbedeutende wäre, könnte dadurch die Benützung gesteigert werden, denn bei Vielen, die sich zu einer größern Ausgabe nicht entschließen können, ist schon das Bewußtsein, daß etwas „billiger“ ist, entscheidend, wie es ja massenhaft Leute gibt, die nicht kaufen können, ohne „gehandelt“ zu haben.

Wir glauben, diese Anregung dürfte von Unternehmungslustigen und Fuhrwerkverständigen berücksichtigt und eingehender Ueberlegung gewürdigt werden. Ueberhaupt sollte man derartige Einrichtungen nach und nach der polizeilichen Anregung und Bevormundung zu entziehen und durch Concurrenz in einem geordneten Stand und im richtigen Preise zu halten suchen. Ein großes Publikum, das die Anstalt zahlreich benützt, in seinen Ansprüchen bestimmt auftritt und Ungehörigkeiten zum Schaden des Betreffenden in die Oeffentlichkeit bringt, ist der beste Polizeidiener.

Vermischtes.

Bei der Wahl des Oberbürgermeisters ergab sich die absolute Mehrheit von 1102 Stimmen für Herrn W. Lauter; weitere Stimmen erhielten Hr. Langer 49, Hr. v. Stöcker 3, Hr. Schneider 8, Hr. Morstadt 2, Hr. Lang 1; zusammen 1165 Stimmen von 1655 wahlberechtigten Bürgern. Die Wahl schloß am Freitag Vormittag 11 1/2 Uhr, wobei sich herausstellte, daß statt des Wahlzettels eine Schuldverschreibung über 100 fl. irrthümlich in die Urne gelegt wurde.

Am 4. Juli Abends 7 Uhr findet für den westlichen Stadttheil ein kleiner Bürgerabend behufs Wahlbesprechung in der Cyperschen Brauerei statt.

Nächsten Dienstag findet eine öffentliche Versammlung des Bürgerausschusses statt. Laut des Programms sollen die Gasöhrenleitung nach Mühlburg, sowie der Verkauf städtischen Gases dahin die Hauptgegenstände der Besprechung bilden.

Am 1. d. M. fand die Eröffnung der Karlsruher permanenten Ausstellung landwirthschaftlicher Lehrmittel unter Beihilfe eines besonders eingeladenen Publikums statt.

Die bisher am Ende des Studienjahres übliche Ausstellung der Arbeiten der Studirenden der polytechnischen Schule ist neuerdings durch eine ständige, aus wechselnden Arbeiten gebildete, ersetzt worden, welche in einem Saale des Lehrgebäudes für Maschinenbau während der Dauer des Curfes vorläufig Dienstags, Donnerstags und Samstags von 11—12 und von 2—4 Uhr geöffnet sein wird.

Bei der hiesigen städtischen Leihhaus- und Erparnißkasse wurden im Monat Juni d. J. 43,290 fl. eingelegt und 24,770 fl. zurückgezogen. Bei der damit verbundenen Leihanstalt kamen im Juni 1753 gewöhnliche Pfänder und 102 Werthpapierpfänder zum Verfaße, wogegen 1135 gewöhnliche Pfänder und 101 Werthpapierpfänder eingelöst wurden. Auf die verfaßten gewöhnlichen Pfänder wurden 6665 fl. 15 kr. und auf die Werthpapiere 30,125 fl. geliehen.

Bei dem jetzt stattgefundenen Dienstbotenwechsel sind wiederum Fälle vorgekommen, daß Dienstmädchen unter Verhinderung ihres Haftgeldes nach ein paar Tagen sich unter Mitnahme ihrer Koffer heimlich aus ihrem Dienst entfernt haben. Das Bürgermeisteramt bestraft mit größter Strenge solche Entlaufene, welche nicht nur Geldbußen, sondern auch einer Gefängnißstrafe unterworfen werden. Es sollte, im allgemeinen Interesse, keine Herrschaft, welche das Unglück hat, derartige leichtfertige Dirnen zu bekommen, bei solchen Fällen einen Gang auf's Bürgermeisteramt scheuen, denn nur durch unnachlässige Strenge wird diesem Unwesen ein Ende gemacht. So viel uns bekannt ist, übernimmt Herr Commissionär Sondheim mit großer Bereitwilligkeit auch derartige Klagen. — Die Geldstrafe, in welche ein entlaufenes Dienstmädchen verfaßt wird, erreicht den halben Betrag des bedungenen Vierteljahrslohnes. — Schließlich sei uns in dieser Angelegenheit noch ein weiteres Wort gestattet: in Nord- und Mitteldeutschland und Oesterreich kennt man kein Haftgeld; im Gegentheil, die gedungene Magd muß der Herrschaft ein Pfand hinterlassen und mit vollem Recht: denn die Herrschaft ist jedenfalls sicherer, als ein allein stehendes Mädchen, welches ohne alle Schwierigkeit stündlich die Stadt verlassen kann. Wir richten daher an die verehrliche Polizeibehörde unserer Stadt die dringende Bitte, im Interesse der Herrschaften das Haftgeld abzuschaffen und ein Gesetz mit anzustreben, durch welches die Dienstmädchen verpflichtet werden, durch ein an die betreffende Herrschaft zu gebendes Kaufpfand dieselbe sicher zu stellen, daß der Dienst auch wirklich angetreten wird.

Jede Verordnung hat ihren Zweck; da es nun eine solche gibt, welche gebietet, bei jedem russischen Kamin eine Aussteigethüre anzubringen, so ist diese letztere jedenfalls für den Schornsteinfeger da. Welchen Grund mögen wohl die Herren Gesellen haben, indem sie die Aussteigethüre bei Reinigung der Kamine nicht benutzen? Warum ziehen sie eine Luftwandlung auf dem Firn von einem Kamin zum andern vor? Doch nicht deshalb, um dem betreffenden Wirth eine freudige Ueberraschung zu bereiten, wenn er in Folge dieser Spaziergänge Firnblech, Schiefer, Ziegel u. a. m. zertreten findet? Denken die Herren denn nicht an den Nachtheil, welcher durch solche Zerstörungen bei einem Brandunglück herbeigeführt werden kann? Ei, ei, ei!

Im verflossenen Jahre wurde mehrfach der Vorschlag gemacht und auch in der hiesigen Tagespresse besprochen, die hiesigen Manufaktur- und Kurzwaarenhandlungen, Lurusgeschäfte zc. an Sonntag Nachmittagen zu schließen, ohne daß die betreffenden Kaufleute zu einer allgemeinen Einigung gekommen wären. Doch sind dieser Anregung mehrere bedeutende Geschäfte in lobenswerther Weise nachgekommen, ohne sich durch die weniger einsichtsvolle Concurrenz beirren zu lassen. Die Gründe für den Schluß der Geschäfte sind hinlänglich bekannt, da sie im letzten Jahre in hiesigen Blättern mehrfach auseinander gesetzt wurden und hoffen wir, daß diese kleine Andeutung genügt, auch dieses Jahr dasselbe zu thun.

Am 1. Juli erlischt die Concession, welche Herr Broadwell zur Errichtung der vielbesprochenen Pferdeisenbahn erhalten hatte. Es dürfte daher unsern Lesern interessant sein, zu erfahren, daß die Pferdeisenbahn trotzdem, und zwar unter der Direction des Herrn Wiltz, Morstadt, in's Leben treten wird.

Dem „grünen Hof“, diesem Lieblingsaufenthalt vieler Karlsruher, steht im Spätjahr eine Veränderung bevor: wir erfahren soeben, daß sich der tüchtige Wirth, Herr Höck, zurückziehen gedenkt und nur die Bahnhofsrestauration beibehalten will. Da jede Sache zwei Seiten hat, eine schlimme und eine gute, so ist auch hier die gute

nicht zu übersehen: die Herrn Höck gehörenden Baupläge, welche dem grünen Hof vis-à-vis liegen (im ehemaligen marktgräßlichen Garten) dürften dann endlich eine Verwerthung finden und zur Berringerung der herrschenden Wohnungsnoth etwas beitragen.

Unser Thiergarten hat zwei neu engagirte Mitglieder, eine Mutter nebst Frl. Tochter, erhalten. Die Herrschaften kamen am 29. v. M. an, sollen aber unter den Strapazen ihrer weiten Reise (sie kommen von Antwerpen) angegriffen sein, so daß man um ihre Gesundheit etwas besorgt ist. Wir hoffen jedoch von der starken Natur der Mutter, welche den Namen Känguru führt, das Beste.

Am 1. Juli, Abends 5 Uhr, fanden einige nach Pflanzen suchende Knaben in einem Gebüsch ein Cigarrenstücken, worinnen ein todttes Kind, man sagt erwürgt, sich befand. Auf erfolgte Anzeige ward sofort polizeiliche Untersuchung angeordnet.

(Marktbeifuhr.) Im Monat Juni wurden auf hiesigen Markt gebracht: 120 Wagen Buchenholz, 17 Wagen Tannenholz, 30 Wagen Heu, 5 Wagen Stroh.

○ Am runden Tische.

Heute drehte sich die Unterhaltung wieder einmal um lustige Gesellschaften und wir kommen gerade noch zur rechten Zeit, Herrn Rentier Schimmel ein Stückchen aus seinem Leben erzählen zu hören.

„Es war im Mai des Jahres 1821; ich stand in Bruchsal in Arbeit, hatte etwas flott gelebt und Schulden gemacht, daß ich mir keinen andern Rath wußte, als schleunige Flucht. Der Gedanke reifte schnell zur That, und am nächsten Morgen bereits konnte man auf der Straße, welche nach Heidelberg führt, einen Handwerksburschen laufen sehen, welcher Schimmel hieß und sich ohne Wanderbuch befand. Letzteres schloß den ewigen Schlaf in einem der Fächer der bruchsaler Polizeipassstube; vielleicht liegt's heute noch dort. Im weiteren Verlauf meiner Wanderung gewann ein gewisses Unbehagen bei mir immermehr die Oberhand: Polizeidiener und Gensdarmen oder Bären und Löwen wurden für mich synonym und sobald ich in weiter Ferne einen Messingknopf blitzen sah, schlug ich mich regelmäßig in die Büsche, um mit Buchmann zu reden. Meine Rathlosigkeit, verbunden mit der heftigsten Furcht vor Verfolgung, wuchs immer mehr; im Badischen zu bleiben, war eine Unmöglichkeit und um in ein anderes Land zu kommen, fehlte mir jede Legitimation, auf welche damals ein großes Gewicht gelegt wurde. Ich suchte nach Gesellschaft meines Ranges wie der Durstende nach der Quelle; getheilte Schmerz ist ja nur halber Schmerz, und wo mir der Rath fehlte, konnte ihn für mich ein Anderer haben. Ich war daher hoch erfreut, als sich am Spätnachmittag der Teufel zu mir gesellte. Erschrecken Sie nicht, meine Herren, es war nicht Jener, den Sie meinen; dieser Teufel kam aus einer kühleren Atmosphäre, er war ein Bierbrauergeselle, dessen gutmüthiges Aeußere durchaus nichts mit seinem Namen gemein hatte. Mein lieber Teufel kannte in kürzester Zeit meine Vergangenheit, von der Wiege bis zum bruchsaler Durchgang. Er bedauerte mich zwar herzlich und besuchte mich eine nicht zu verkennende Mitleidenschaft, aber einen Rath wußte er auch nicht, der gute dumme Teufel; trennen mochte ich mich aber trotzdem nicht von ihm, obgleich er in's „Hessische“ wollte, welches mich ohne Wanderbuch erst recht nicht aufnahm, — wir setzten gemeinsam unsere Reise fort. Am dritten Tag näherten wir uns endlich der gefürchteten Grenze; unsere Wanderung hatte, da ich öfters Veranlassung fand, mich in die Büsche zurückzuziehen, Umwege nöthig gemacht. Die alte Angst packte mich wieder und ich glaube, ich stünde jetzt noch auf dem alten Flecke, wenn mir nicht ein guter Engel erschienen wäre, der mir aus der Patzke half. Ich erjuche Sie wiederum, meine Herren, nicht zu erschrecken. Der Himmel öffnete sich nicht, mein Engel kam von unten, und zwar aus einem Chaufféegraben, in welchen er sich für einige Zeit zurückgezogen hatte. Mein rettender Engel präsentirte sich uns als — hier hielt der Rentier zögernd inne und blickte auf einen leeren Stuhl. „Er ist heute wieder nicht da,“ sagte lächelnd der Hutmacher, und Herr Schimmel fuhr weiter fort: „präsentirte sich uns als Schneidergeselle, und zwar als ein solcher, der sozusagen mit allen Hunden gehegt ist. Als er meine Jammergeschichte erfahren hatte, machte er einen Bodsprung, klatschte in die Hände und rief: „Brüder, ihr sollt geholfen werden!“ Wir passirten gerade einen Wald. Der Engel frug mich nach dem Zustand meiner Kleider im Felleisen und als er erfuhr, daß ich mich nur eines Paares jener Weinsäulenletuis erfreute, auch nur, um meiner Religion treu zu bleiben, einen Rock besaß, wandte er sich an den Teufel, welcher zum Glück eine sehr anständige Garderobe aufweisen konnte und nun ging mit mir eine Metamorphose vor, welche mich selbst in das größte Erstaunen versetzte; ich kannte mich factisch nicht wieder: ein paar lakirte Schuhe wurden Leuzer von einem paar Rankingbeinkleidern zur Hälfte bedeckt. Um eine weiße Weste bewegte sich in großer Nonchalance ein blauer Frack mit goldenen Knöpfen, während eine weiße Binde und ein paar Baternmörder meinem Gesicht die nöthige Würde verliehen, um des Daches würdig zu sein, welches in Gestalt eines thurnhohen Cylinders auf meinem Kopfe sich ausbreitete. Es war aus mir der feinste Stutzer geworden, dem ein Engel die Maßregeln zupsaumte, wie er sich an der Grenze zu verhalten habe. Mein Felleisen wurde mit dem des Teufels verschmolzen und von ihm auch getragen.“

Vor B... u, so heißt das Grenzstädtchen, trennten wir uns. Die beiden Antipoden gingen voraus und ich tänzelte in einer größeren Entfernung lebenden Herzens hinterher. Am Thor trieb sich richtig einer jener Schnurrbärte herum, welchen man sofort, auch ohne die Uniform, in Verdacht hat, daß er einem Erdenpilger angehört, dessen Geschäft es ist, manchen Andern am Pilgern zu hindern und ihm ein Asyl anzu-

weisen, in welchem keinerlei lästiges Ceremoniel herrscht, in dem man vielmehr sich benehmen kann, als ob man zu Hause sei. — Während besagter Schnurrbart eifrig mit der Lectüre der Wanderbücher meiner beiden Bundesgenossen beschäftigt war, kam ich heran und frug ihn, als er seinen stehenden Blick auf mich richtete, so unbefangen als möglich: ob der alte Müller vor etwa 10 Minuten nicht das Thor passirt habe? Der Schnurrbart schaute mich eine Weile schweigend, aber mit einiger Bewunderung meines Anzugs, an und erhob an mich eine Gegenfrage: welchen Müller ich meine, ob den Obermüller oder den Untermüller? Natürlich, alle Mal den Untermüller, versetzte ich. „Der ist schon vor einer Stunde zum Thore hinein,“ brummte der Gefürchtete und wandte sich sofort wieder seiner Lectüre zu; mein Engel beehrte ihn im Stillen hinterrücks mit jener Handverlängerung, welcher man den Namen einer langen Nase gegeben hat, während ich mit Blitzesschnelle durch das Thor sprang und „ward nicht mehr gesehen!“

„An jenem Abend saßen in der Herberge zwei Gefellen, denen ein fein gekleideter Herr in Rankingbeinkleidern und blauem Frack die besondere Ehre anhat, nicht nur sich mit ihnen zu unterhalten, sondern auch mit ihnen zu trinken, zu essen und sogar ein Schlafzimmer mit ihnen zu theilen. — Dem Schneider war von mir mehr als einmal die Hand gedrückt worden und als wir uns in unser Kämmerlein zurückzogen und ich dem Brauer seine Garderobe zurückgab, gingen die Dankesaussprüche erst recht an, um dann desto kräftiger mit einem Lachterzett schließen zu können, welches die glücklich überstandenen gefährlichen und doch dabei komischen Situationen hervorgerufen hatte. Endlich wünschten wir uns eine wohltschlafende Nacht und schnarchten ein. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell. Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm? Das ist Sturm! Noth, wie Blut, ist der Himmel, das ist nicht des Tages Gluth!“ Er brennt, rief es hundertstimmig auf der Straße. Wir waren mit einem Satz zum Bett heraus, zogen uns schleunigst an und slogen die Treppen herab. Wo brennt's denn? schrien wir. Ach, lieber Gott! jammerte die Herbergsmutter, beim alten Untermüller! — Oh, himmlische Vorsicht, dachte ich bei mir, als ich den Namen in diesem traurigen Zusammenhang wieder hörte, du bist gerecht! — Nein, mein Freund Untermüller durfte nicht im Stiche gelassen, ihm mußte geholfen werden! Wir stürmten nach der Brandstätte. Da sah es denn ziemlich trostlos aus; die Flammen schlugen bereits zu den Siebelfensfern heraus und an eine Rettung war kaum zu denken, namentlich bei der damaligen Feuerwehr nicht. Wir drei entwickelten nun als Aleeblatt eine bewunderungswürdige Schnelligkeit, wir packten da an und dort, wir spritzten hier und da, wir retteten Möbel und brachten ein energisches Leben in die ganze Sache. Auf einmal rief eine Frau: um Gottes Barmherzigkeit willen, wo ist mein Mann? Habt ihr meinen Alten nicht gesehen? Es war die Frau Untermüller, welche jene herzzerreißenden Töne ausstieß. Ich war schnell entschlossen: der alte Mann mußte gerettet werden. In Sturmeselle war ich im brennenden Hause verschwunden, die Treppen hinaufgesprungen und befand mich im obern Stockwerk, welches bereits dicht mit Rauch angefüllt war. Jetzt stand ich rathlos da; wohin sollte ich mich nun wenden! Da hörte ich im Innern einer der Stuben ein Gewimmer. Ich riß die Thüre auf und sah einen alten Herrn am Boden liegen. Der Schreck hatte ihn gelähmt und er mußte ohne Hilfe elend umkommen. Es war ohne Zweifel mein Mann, u. schon im nächsten Augenblick befand sich mein Freund Müller auf meinem Rücken und ward von mir, den züngelnden Flammen ent-rissen, die Treppen hinab, auf die Straße getragen. Ein weitohrschalendes Hurrah! empfing uns, ich genoß diverse Umarmungen, auch von Seiten der Frau Müller, und nur der dröhnende Fall einer Mauer, welche einstürzte, rettete mich aus der Gefahr, vor Bewunderung erdrückt zu werden. Dem Feuer konnte zwar kein Einhalt gethan werden, es brannten drei Häuser nieder, allein es wurde wenigstens das bewegliche Eigenthum der Beschädigten gerettet. Uns drei aber rief am nächsten Morgen ein Befehl des Herrn Bürgermeisters auf's Rathhaus. Jetzt erwachte in mir die Angst auf's Neue; was sollte aus mir werden, wenn ich kein Wanderbuch aufweisen konnte! Diesmal fand auch der Schneider keinen Ausweg und blutenden Herzens trat ich an der Seite meiner Kameraden vor den Herrn Bürgermeister. Der ganze hohe Rath war versammelt und hatte sich am grünen Tische niedergelassen. Prügel, einige Hanfstricke und Polizeidiener schwebten bei diesem Anblick durch meine Seele. Selbst als sich der Herr Bürgermeister in einer Lobtirade gegen uns erging, unsere gestrigen Hilfsleistungen in's schönste Licht stellte, meine Rettungsthat aber geradezu electrogalvanisch beleuchtete, — wurde mir nicht besser und als er nach unserm Namen fragte und von den beiden Andern die Wanderbücher erhielt, überkam mich das Gefühl einer bald herannahenden Ohnmacht. Meine Fassungslosigkeit mochte denn auch schließlich von dem hohen Rathe bemerkt worden sein, denn der Herr Bürgermeister frug mich theilnehmend, was mir fehle. Da endlich tauchte wieder mein rettender Engel auf und versetzte, daß mir bei dem gestrigen Brande ein großes Unglück zugestochen sei, — ich habe nämlich während des Rettens mein Wanderbuch verloren. O, du pestilenzialisches Lügenmaul, dachte ich bei mir im Stillen, aber segnete es. Der hohe Rath umringte mich, sprach mir tröstend zu und forderte mich auf, mich zu fassen. Es war uns für die geleistete Hilfe eine Belohnung von Zwanzig Gulden zugesagt worden. Jetzt aber setzte der hohe Rath nach kurzer Berathung noch weitere zwanzig Gulden für den aus, welcher mein Wanderbuch finden würde. Ich konnte mir zwar keinen solchen glücklichen Finder vorstellen, sondern bedauerte vielmehr Jeden, der sich auf eine solch' resultatlose Suche begeben würde. Bald darauf ward der Beschluß des hohen Rathes mittelst Trommels in der Stadt verkündigt. Die gut-herzigen Einwohner begannen wirklich allen Ernstes zu suchen nach

einem Wanderbuch, welches die Polizei in Bruchsal so sicher verwahrte, — und fanden es natürlich nicht. Ich aber fing nun an, Comödie zu spielen. Ich jammerte und weinte um mein Wanderbuch, nannte mich den unglücklichsten Menschen, raufte mein Haar und ward in diesen Schmerzensausbrüchen von meinen Mitverschworbenen trefflich unterstützt. Der Herr Bürgermeister aber machte mit einem Worte meinen Schmerzen ein Ende: ich erhielt nämlich von der Stadt ein neues Wanderbuch ausgestellt, in welchem zugleich meiner energischen Hilfe und edeln Gefinnung lobend gedacht wurde. Wir mußten noch drei Tage auf Kosten der Gemeinde in B . . u bleiben und genossen eine so gastliche Aufnahme, daß wir wünschten, die drei Tage möchten ewig dauern. Allein sie gingen trotzdem zu Ende und wir bereiteten uns zum Abmarsch vor. Die Wanderung nach dem Thor war geradezu ein Triumphzug: von allen Seiten drückte man uns Geldstücke in die Hand, und vor dem Thore stand — der alte Untermüller am Arme seiner Gattin; er segnete mich und händigte mir ein Couvert ein, welches ich jedoch erst in der nächsten Stadt öffnen durfte; dann küßte er uns alle Drei, wir schwenkten die Hüte und zogen leichten und schweren Herzens aus einer Stadt, welche für uns, namentlich für mich, so bedeutungsvoll geworden war und uns so viel Gutes erwiesen hatte.

In der nächsten Stadt öffnete ich das Schreiben und fand außer der Silhouette des alten Untermüllers noch Einhundert Thaler darin. Die Letzteren habe ich nicht mehr, ich theilte sie damals gleich in drei Theile, der schwarze Schattenriß jedoch, ist noch in meinem Besitze, und wer ihn sehen will, der möge mich besuchen. Meine Wohnung kennt ja Jeder.“

Lob des Breisgau's.

Zur Erinnerung an das 1. badische Bundesfängerfest in Freiburg. Den Karlsruher Sangesbrüdern in Freundschaft gewidmet von Carl Muser.

Motto: Breisgau, du gepries'ne Gau!
Primathögegend, schöne Gottes-Au,
Die den herrlichen Naturreichtum erschleßt,
Sei von ganzem Herzen mir gegrüßt!

In Oberland do isch guet lebe,
In un'rem Brisgau isch guet si;
An sanfte Hüg'le prange Rebe,
Do wachst e höchlich' guete Wi.
Wie üppig bunt stehn Feld un Matte,
Der Lewat, d'Frucht im gold'ne Glanz,
Derhinter wirft si Rieseschatte
Der Schwarzwald, mit sim g'walk'ge Ehrang.
Im Brisgau isch's au lieblich z'wohne,
So git's lei Böchli wit un breit;
In Städt' un Dörf're stieht me throne
Die reinste schönst' G'müethlichkeit.
Wenn's Bögli singt am früche Morge,
Do stoht me uf mit lichtem Bluet,
Dim G'schäft vergift me alli Sorge,
Un fast e frische Lebesmueth.
Wenn's Tageslicht als' mach verschwunde,
Un s'Sternli sanft vum Himmel grüest,
O, wie me do in stille Stunde,
So süezi Aueh un Friede g'nießt;
Do thien sich d'Noch're zemme g'felle,
Die liebi Jugend singt un lacht,
Die Alte plaud're un verzähle
De Chind're G'schichtli bis in d'Nacht.
Im Brisgau wachst au meist e große. —
E g'sunde, suf're Menschenschlag,
Un b'hunders d'Maidli blüehn wie d'Rose,
Mit Neugli wie ne Maletag,
Drinn spiegle ihri schöne Seele
Boll holder Zucht un Sittsamkeit;
D so ne Schatz zuem Wibli z'wähle,
G'hört zue der höchste Erdefreud!
Un Alles Schöne was im Lebe
Das Menscheherz erfreue cha,
Verbunde mit me eble Strebe,
Das trifft me do im Brisgau a;
So, — wo so nette Maible wachse, —
Un guete Wi, — blüecht au d'r G'sang!
Woher spricht der Gottesmann vu Sachse:
„Das liebt me treu si Lebelang.“
Drum wil's do obe isch so g'müethli,
Un d'Heimeth mir am Herze lit,
So b'fing ich sie in schlichtem Liedli
Wie's mir mi G'fühl in d'Saite git;
I sing's für Euch, Ihr Feind d'ört unte
In Eurer schmude Stadt im Sand;
E'gilt als Crim'ung schöner Stunde,
Die Ihr verlebt im Oberland.
Müllheim, den 18. Juni 1870.

Vorstehendes liebliche Gedicht wurde uns von Müllheim eingesandt mit folgenden Zeilen begleitet: „Meinen lieben Karlsruher Sangesgenossen, von denen ich Viele persönlich zu kennen das Vergnügen habe, widme ich beifolgendes Liedchen mit der Bitte, dasselbe Ihren Karlsruher Nachrichten gefälligst einverleiben zu wollen; Inzwischen grüße ich Sie mit aller Freundschaft, Ihr ergebener Carl Muser.“

Am Biertisch.



Dinteberger. Gucke Se, Herr Biermaier, was hat mer jez von bere Jubde-Emansebazion? Die Jubde sen in ihrem „Konschtgschmaack“ noch so weit z'rück, wie sellemol im alde Testament.
Biermaier. Z'rück, sage Se? henn se denn net Alles nach dr neuschte Mode?

Dinteberger. Im „Konschtgschmaack“ sag' e jo, gucke Se nor emol die Bretterwand an newer dr Sinagog un die scheen Ansicht drhinter.

Biermaier. No, jez wegr sellem, do müßt e noch e andere Bretterwand, dort newer dr Bildergalerie, do hört, mein e, a dr Konschtgschmaack uff.

Dinteberger. Ja, des' isch was ganz anders, des' geht Ihre garnig an, des' isch nicht im Stadtbezirk und entzieht sich des'weg unferer Beorthheilung.

Biermaier. Se kenne Recht hawe, awr i saag jo numme!

Dinteberger. Sie meine also unsre zwei letschte Wahlversammlungunge im Rathhaus hätte könne noch schtärker b'sucht sein?

Biermaier. Jawohl! I muß selwer sage, s'isch Send un Schad davor g'west, un i hab's uf die Art herzlich bedauert; wisse se mir vom Markplatz runter gege Klein Karlsruh zu sen ewe alsfort schließmitterlich b'handelt worre. Mir müße jez emol sorge, daß mir uf die Art e paar düchtige Leit aus unserm Schadttheil in Gemeinderath wähle un selle müße unter alle Umständ nein, uf die Art, sell sag ich ehne.

Dinteberger. D'Hauptsach isch ewe, daß bei dr Gemeinderathswahl e Breinigung erzielt werd!

Biermaier. Des'weg sag e jo, un hab's schon hundertmol gsagt: seid einich — einich — einich, uf die Art!

Dinteberger. Des' henn se jez widder am Wittwoch Dwend in dr Brsammlung beim Kammerer usg'schnappt! Henn se dann a en Loacht ausbrocht an sellem Dwend?

Biermaier. Freilich henn se ein ausbrocht un zwar „a uf das Fortbestehen der Karlsruher Bürgerschaft!“

Dinteberger. Sapperlot nochemol, wann e nor a dabei g'west wär, do hätt e jebefalls a mitg'schrie!

Biermaier. Rathe se emol Herr Dinteberger was des' isch: Nr kommt hin, macht's uf, legt was nein, macht's widder zu un geht fort; dann kommt mr widder, macht's noch emol uf, schafft widder drinn rum, macht's widder zu un geht noch emol fort, un so treibt mr's nödder weiter bis ein ewe die G'sicht verleid isch. Was isch jeh a des'?

Dinteberger. Ha no, was werd jeh des' sein, dr neu Kirshof wahrscheinlich!

Biermaier. I hätt ne glaabt, daß se so domm seun; unfer Wasserleitung isch's, vrschiehn se mich?

Dinteberger. Ach sapperment!

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei der gestern stattgehabten Wahl wurde Herr Privatmann Wilhelm Lauter dahier als 1. Bürgermeister gewählt, was wir andurch mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß die Wahlakten während 8 Tagen zu Jedermanns Einsicht auf der Gemeinderathskanzlei aufliegen und etwaige Einsprachen oder Beschwerden gegen die Wahl binnen 8 Tagen vom 3. Juli an bei dem Bürgermeister oder dem Großh. Bezirksamte dahier schriftlich oder mündlich zu Protokoll mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel angebracht werden müssen. Karlsruhe, den 1. Juli 1870. Gemeinderath. Ralsch.

Versteigerungen.

— Am 7. Juli Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, Blumenstraße 17, 2. Stock: Möbel und sonstiger Hausrath; durch Gerichtstaxator Herrenschmidt.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

Liegenschaftskäufe.

1 Brtl. Garten in der Schützenstraße, Kf. Karl Drier, Steinhauer Relicten, Kf. W. Oberst, Schreinermeister. Kspr. 1,600 fl.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

- 26. Juni. Anna Karoline, B. Philipp Bahnhofsarbeiter.
- Gustav Karl Emmerich, B. Ed. Nicles, Institutsvorsteher.
- 27. " Wilhelm, B. Georg Ernst, Bäckermeister.
- Elisabeth Therese Emma, B. D. J. Forsberg, Schneider.
- Otto Ludwig, B. Karl Ludwig Mees, Uhrenmacher.
- Emilie, B. Emil Schöber, Schlosser.
- 28. " Karl Jos. u. ein todtgeb. Knabe, Zwillinge, B. Karl Schred, Goldarbeiter.
- Leopold Friedrich, B. F. Götz sen., Friseur.
- Karl Jacob, B. Max Levijohn, Kaufmann.
- 29. " Jenny, B. Leopold Epper, Bierbrauer.
- Ein Mädchen todtgeb., B. Jos. Späth, Güterbegleiter.
- Hermann Karl, B. Großh. Revisor Herm. Weiß.
- Auguste Luise, B. Johann Leopold Glaser, Mechaniker.
- 1. Juli. Sophie Marie Anna, B. Rudolf Bommer, Tapezier.

Eheaufgebote.

- 29. Juni. Eduard Leier von Stetten, Sergeant hier, mit Wilhelmine Mast von Stethofen.
- Karl Beh von hier, Cafewirth, mit Anna Wipfler von hier.
- 30. " Johann Georg Sebast. Mörber von Unterschüpf, Zugmeister hier, mit Christine Hänsler von Fehingen.
- Ludwig Stern von Leopoldshafen, Oberlazarethgehilfe in Durlach, mit Therese Hodapp von Oppenau.
- Johann Georg Niedling von Menzingen, Schuhmacher hier, mit Lina Marfels von hier.

Eheschließungen.

- 28. Juni. Karl Kleindienst von Offenburg, Registraturgehilfe hier, mit Sophie Zschmann von Bühl.
- Wilhelm Rost von Kehl, Kaufmann in Freiburg, mit Mathilde Korn von hier.
- 30. " Heinrich Schledmann von Eichersheim, Agent hier, mit Marie Josefa Hauser von Fautenbach.
- Anton Schirmer von Waldbüren, Raminfeger von Kronau, mit Mathilde Beyerle von hier.

Todesfälle.

- 28. Juni. Sibylla, Wittwe des Tagelöhners D. Frank, 59 J.
- Ranette, Wittwe des Chirurgen Georg Vogt, 49 J.
- 29. " Rudolf Ahlinger, Tagelöhner, ledig, 58 J.
- Franz Anton Danndacher, Kaufmann, 72 J.
- 30. " Raimund Edert, Soldat, 19 J. 4 M. 7 T.
- 1. Juli. Emma Sophie, B. Tapezier Grieshaber, 1 M. 10 T.
- Emil, B. Mechaniker Hauck, 1 M. 11 T.

Marktpreise

in der Woche vom 24. Juni bis 1. Juli 1870.

I. Victualien.		fr.	fr.	
Fleisch	20	Milch	1 Schopp.	2
Ochsen-, 1 Pfund	17	Rahm, saurer	10	
Rind-, Kuh-	16	Eier	5 Stück	8
Hammel-	18	Kirschen	1 Pfund	3 1/2-4
Schweine-	28	Erdbeeren, der Hasen	10-12	
Geräuchert	15	Heidelbeeren, 1 Schoppen	1	
Kalb-	12	Fische.		
Leber	10	Kat	1 Pfund	48
Sülze	24	Bärsch		16
Reh	6	Boretsch		40
Brod, weißes	5	Hocht		16
schwarzes	7	Lab		15
Mehl, weißes	5	Bresen		8
schwarzes	16	Rothaugen		20
Erbfen . . . 1 Meßlein	9	Schleien		14
Bohnen . . . 1 "	16	Milbe		32
Linjen . . . 1 "	12	Karpfen		30
Reis . . . 1 Pfund	12	Salm		40
Gerste . . . 1 Pfund	9	Krebse	100 Stück	
Gries . . . 1 "	34-36	II. Sonstige Naturalien.		
Kartoffeln . . . 1 Sester	8	Waldbuchenholz, 1 Klafter	26	30
" neue, 1 Meßlein	32	Waldtannenholz, 1 "	15	—
Butter . . . 1 Pfund	34	Heu, Preis per Centner	2	30
Rindschmalz . . . 1 "	30	Stroh, " " "	1	24
Schweineschmalz . . . 1 "				

Briefkasten.

Herrn E. S. in der Langenstraße ersuchen wir um seinen Besuch. Der betr. Artikel, namentlich was die Leiter anlangt, ist etwas unklar gehalten und erheischt mündliche Besprechung.
Frau. E. St. Sie wünschen ein Radikalmittel gegen W und andere liebliche Thiere? Wir sind untröstlich, Ihnen nicht dienen zu können.